

Lukas 12,13–21: Das Gleichnis vom reichen Narren

Predigt am 4. Dezember 2005 in der
Bekennenden Evangelisch-Reformierten Gemeinde in Gießen

Lesung

„¹³Es sprach aber einer aus der Volksmenge zu ihm: Meister, sage meinem Bruder, daß er das Erbe mit mir teilen soll! ¹⁴Er aber sprach zu ihm: Mensch, wer hat mich zum Richter oder Erbteiler über euch gesetzt? ¹⁵Er sagte aber zu ihnen: Habt acht und hütet euch vor der Habsucht! Denn niemandes Leben hängt von dem Überfluß ab, den er an Gütern hat.

¹⁶Und er sagte ihnen ein Gleichnis und sprach: Das Feld eines reichen Mannes hatte viel Frucht getragen. ¹⁷Und er überlegte bei sich selbst und sprach: Was soll ich tun, da ich keinen Platz habe, wo ich meine Früchte aufspeichern kann? ¹⁸Und er sprach: Das will ich tun: Ich will meine Scheunen abbrechen und größere bauen und will darin alles, was mir gewachsen ist, und meine Güter aufspeichern ¹⁹und will zu meiner Seele sagen: Seele, du hast einen großen Vorrat auf viele Jahre; habe nun Ruhe, iß, trink und sei guten Mutes! ²⁰Aber Gott sprach zu ihm: Du Narr! In dieser Nacht wird man deine Seele von dir fordern; und wem wird gehören, was du bereitet hast? ²¹So geht es dem, der für sich selbst Schätze sammelt und nicht reich ist für Gott!“ (Lukas 12,13–21)

Einleitung

Ich hatte ja im vergangenen Jahr eine Predigtreihe über die Zehn Gebote gehalten – vielleicht erinnert sich der eine oder andere noch daran. Wie auch immer, bei der Vorbereitung für eine Predigt aus der Gleichnisreihe finde ich immer mehr Übereinstimmungen mit den Punkten, die wir schon damals im Rahmen der Zehn Gebote angesprochen haben. Und ihr werdet beim Zuhören wohl auch schon gedacht haben: ‚Moment, das hat er doch vor einiger Zeit schon mal gesagt!‘

Dieser Umstand sollte uns nicht weiter verwundern. Denn im Augenblick behandeln wir das Reich der Himmel unter dem Aspekt seiner ethischen Merkmale, also unter der Fragestellung: Wie geht es unter denen zu, die in diesem Reich stehen? Nun, genau das gleiche traf doch auch auf das Gesetz Gottes zu. Denn was ist das Gesetz? Es ist eine Forderung Got-

tes an den Menschen. Es ist die Richtschnur, an der der Mensch sein Leben nach dem Willen Gottes ausrichten soll. Doch während alle Menschen ohne Ausnahme unter der Forderung des Gesetzes stehen, sind es doch letztlich nur diejenigen, die von der Anklage des Gesetzes befreit sind, die also Jesus Christus als den Erfüller des Gesetzes besitzen, die ihr Leben im Glauben neu an diesem Gesetz ausrichten wollen und können. Wer aber Jesus Christus besitzt, der befindet sich im Reich der Himmel. Das sind im Prinzip zwei Bezeichnungen für dieselbe Sache. Und deshalb begegnen uns viele Elemente, die wir seinerzeit unter der Überschrift „Die Zehn Gebote“ besprochen haben, nun unter der Überschrift „Leben im Reich der Himmel“ wieder.

So auch heute. Heute soll es nämlich um das sogenannte „Gleichnis vom reichen Narren“ gehen, das naturgemäß Fragen nach dem wahren und dem falschen Gott, nach Eigentum und Diebstahl oder nach Begehren anschnidet.

In unserem Text begegnet uns ein Mann, der mit einer Bitte zu Jesus kommt. Wenn wir eine Seite zurückblättern und uns die Situation vergegenwärtigen, dann sehen wir, daß der Herr Jesus gerade dabei ist, seine Zuhörer zu einem treuen Bekenntnis zu Gott aufzurufen, was auch immer ihnen in der Welt widerfahren möge. Nun platzt dieser Mann herein und konfrontiert den Herrn mit einer völlig unzeitigen und unpassenden Angelegenheit: „Meister, sage meinem Bruder, daß er das Erbe mit mir teilen soll!“ Diese Sache hat nun überhaupt nichts mit dem zu tun, von dem Jesus gerade gesprochen hat. Und doch weist der Herr den Störenfried nicht zurück, sondern er nimmt seine Unverschämtheit zum Anlaß, um seine Zuhörer wieder auf eine fundamentale Eigenschaft des Reiches der Himmel hinzuweisen.

Übrigens geben einige Ausleger diesem Mann insofern recht, als daß sie zugestehen, daß er den Herrn doch nur darum bitten wollte, für Gerechtigkeit zu sorgen. Sein Bruder hatte ihn offenbar übers Ohr gehauen und will das ganze Erbe für sich behalten. Eine andere Deutung ist die, daß der erwähnte Bruder der Erstgeborene war. Wie wir wissen, erhielt der Erstgeborene grundsätzlich den doppelten Anteil des Erbes. Möglicherweise war der Jüngere damit nicht zufrieden und forderte eine Gleichverteilung des Erbes, und dazu wollte er den berühmten Lehrer und Gesetzesausleger Jesus von Nazareth einspannen, der doch Liebe und Gleichheit und soziale Gerechtigkeit usw. verkündete.

Aber was auch immer das Motiv war, der Herr macht keine Anstalten, sich des Anliegens des Mannes anzunehmen. Im Gegenteil, er nimmt es zum Anlaß, die Volksmenge – den Bittsteller eingeschlossen – vor der Habsucht zu warnen. „Wer hat mich zum Richter oder Erbteiler über euch gesetzt?“ Für weltliche Angelegenheiten gibt es weltliche Gesetze und weltliche Instanzen, an die sollt ihr euch wenden. Ich aber bin gekommen, euch Anteil an den *himmlischen* Gütern zu geben und euch in *himmlischen* Angelegenheiten zu unterweisen. Und die haben mit dem Irdischen nur sehr wenig zu tun.

Manche können diese beiden Sphären schlecht auseinanderhalten. Sie glauben, daß ein großer Anteil am Reich Gottes notwendigerweise einen großen Anteil an irdischen Gütern nach sich ziehe, sei es Gesundheit oder Besitz oder Macht oder Erfolg oder andere Dinge, die subjektiv als „gute Dinge“ empfunden werden. Wenn aber trotz aller Religiosität diese „guten Dinge“ im Leben ausbleiben, dann wird der Glaube hinterfragt und angezweifelt und am Ende als sinn- und nutzlos verworfen. Denn was nützt es mir zu glauben, wenn es mir dadurch nur noch schlechter geht ...

„Habt acht und hütet euch vor der Habsucht! Denn niemandes Leben hängt von dem Überfluß ab, den er an Gütern hat.“ Um diese Warnung zu untermauern, trägt der Herr Jesus ein neues Gleichnis vor. Laßt uns dieses Gleichnis vom reichen Narren unter den folgenden drei Gesichtspunkten betrachten?

1. Der Reichtum des reichen Narren
2. Die Antwort Gottes
3. Wahrer Reichtum und wahres Leben

Der Reichtum des reichen Narren

Das Gleichnis handelt von einem reichen Mann, offensichtlich ein Ackerbauer. Er besaß laut Schlachter-Übersetzung ein „Feld“, wobei dies eine eher schwache Übersetzung ist. Der griechische Begriff beschreibt mehr als nur ein kleines Feld hinter dem Haus. Gemeint sind hier große Ländereien. Dieser Mann war, um einen klassenkämpferischen Begriff zu gebrauchen, ein Großgrundbesitzer. Und seine Latifundien hatten viel Frucht getragen. Nicht nur in diesem Jahr, sondern auch schon in der Vergangenheit. Denn die Scheunen und Lagerhäuser quollen von den reichen Erträgen der Vorjahre über, und es war kein Platz mehr für die neue Ernte da.

Ja, dieser Mann war ein tüchtiger Bauer und Geschäftsmann. Er verstand es, mit seinen Talenten zu wuchern. Über all seine Aktivitäten verlor er aber eine Tatsache aus den Augen. Es klingt schon in den Worten an, die er zu sich selbst redet: Lesen wir diesen Teil noch einmal mit etwas anderer Betonung: „Was soll ich tun, da ich keinen Platz habe, wo ich *meine* Früchte aufspeichern kann? ... Ich will *meine* Scheunen abbrechen und größere bauen und will darin alles, was *mir* gewachsen ist, und *meine* Güter aufspeichern.“ Ich, ich, mein, mein. Rein formal ist das ja alles richtig. Doch indem Jesus in seinem Gleichnis den Mann diese Worte und Formulierungen so bewußt und übertrieben oft verwenden läßt, weist er uns auf etwas hin: Dieser reiche Mann hat ein falsches Verhältnis zu den Dingen dieser Welt. Sicher kann er mit einiger Berechtigung sagen: Mein Land und meine landwirtschaftliche Vernunft haben mir eine gute Ernte beschert. Doch wer hat denn dieses Land gemacht? Wer hat Sonne und Regen gegeben? Wer hat so eingerichtet, daß aus einem einzigen Getreidekorn eine ganze Getreidepflanze mit zig Körnern wird? Wer hat es ermöglicht, daß der Bauer sein Hand-

werk versteht? Ist das nicht Gott gewesen? Ist deshalb nicht *er* letztlich der Eigentümer aller Dinge? Genau so ist es. Wir hatten das vor einiger Zeit in aller Ausführlichkeit bei der Behandlung des achten Gebotes („Du sollst nicht stehlen“) gesehen. Gott als der Schöpfer und Erhalter ist gleichzeitig auch der Eigentümer aller Dinge. Wir Menschen haben sein Eigentum nur zur Verwaltung übertragen bekommen, und wir achten und pflegen und mehren es nicht als unser, sondern als Gottes Eigentum.

Diese Erkenntnis hatte der reiche Mann im Gleichnis nicht. Aber dazu kam noch etwas anderes. Er war nämlich nicht in der Lage oder nicht willens, über das Irdische, über das Hier und Jetzt, hinauszudenken. Und das war es eigentlich, was Jesus Christus in diesem Gleichnis anspricht. Nicht der Reichtum selbst ist problematisch. Sondern der Irrglaube, unser Leben stehe und falle mit irdischem Reichtum. Und deshalb auch die geradezu absurde Besorgnis des reichen Mannes. Er jammert, als sei er in höchster Not: Wo soll ich meine Ernte nur unterbringen? Wenn ich keine Lösung finde, wird sie mir sicher verderben! Und wenn dann schwere Zeiten kommen, habe ich bestimmt nicht genug. Wie schrecklich, was soll ich nur tun?! Das ganze erinnert ein wenig an Dagobert Duck, der heulend vor seinem riesigen Geldspeicher sitzt, weil der schon so vollgestopft ist, daß die letzte Million nicht mehr hineinpaßt.

Und als dieser steinreiche Mann dann endlich den Entschluß faßt, seine alten Scheunen abzureißen und neue, größere zu bauen, spricht er den einen Satz, der ihn endgültig als Narren entlarvt:

„[Ich] will zu meiner Seele sagen: Seele, du hast einen großen Vorrat auf viele Jahre; habe nun Ruhe, iß, trink und sei guten Mutes!“ (Vers 19)

Dieser Vers ist sozusagen der Kern des Gleichnisses. Dieser Vers macht deutlich, worauf der Herr hinauswill. Die Knüpfung des Seelenheils an die Verfügbarkeit irdischer Güter. „Seele, habe Ruhe.“ Das ist das Elend, das Elend des reichen Narren. Hätte er gesagt: „*Leib*, du hast einen großen Vorrat auf viele Jahre ...“, so wäre das noch einigermaßen nachvollziehbar gewesen. Aber indem er seine Seele anspricht, zeigt er seine ganze Dummheit. Er ist auf sich selbst geworfen und klammert sich an vergängliche Dinge. Denn daß das Hier und Jetzt nicht alles ist, daß danach noch etwas kommt, daß es weitergeht, gerade für die Seele, die er hier beruhigen will, das sieht er nicht, das will oder kann er nicht sehen. Er ist bei allem wirtschaftlichen Geschick, trotz seines guten Auges für gute, gewinnbringende Feldfrüchte, im Grunde blind, absolut blind. Und so stolpert er ins Verderben.

Die Antwort Gottes

Denn die Frage ist doch: Was ist Leben? Das Leben des Menschen ist mehr als bloße physische Existenz. Der Mensch ist geschaffen, um in Gottes Gemeinschaft zu sein. Das war Adams Vorrecht – vor dem Fall. Mit dem Sündenfall aber war es damit vorbei. Da hörte das

Leben auf. Der Tod hielt Einzug. Was wir allgemein als „Leben“ bezeichnen und was der reiche Narr für Leben hielt, ist in Wirklichkeit nur ein Tod auf Raten. Egal, wie viele Güter wir anhäufen, egal, was wir denen hinterlassen, die nach uns kommen, egal, welchen Namen wir uns unter den Menschen machen – das alles ist kein Leben und bringt auch kein Leben. Da ist nur Tod. Der Tod schwebt über allen menschlichen Mühen und Erfolgen. Und irgendwann, wenn man ihn am wenigsten erwartet, schlägt er zu.

So war es auch hier. In derselben Nacht, nachdem dieser reiche Narr mit soviel Selbstsicherheit auf seinen Besitz geblickt und seine Seele damit getröstet hatte, sollte ihn der Tod ereilen. Kein Aufschub, keine Gnade, keine zweite Chance. „Du Narr!“ So redet Gott ihn jetzt an. In dieser Anrede wird das Wesen dieses Mannes offenbar. „Du Narr! In dieser Nacht wird man deine Seele von dir fordern; und wem wird gehören, was du bereitet hast?“ Wem auch immer sie gehören mögen – dir, der du so um sie besorgt warst, jedenfalls nicht. Was nützen dir nun all deine Güter? Wo bleibt jetzt der Trost für deine Seele? Was für ein Narr du doch bist!

Wahrer Reichtum und wahres Leben

Wahres Leben können wir uns nicht erarbeiten. Wir haben es nicht und wir können es nicht durch irgendwelche Anstrengungen zurückgewinnen. Das ist seit Adam vorbei, seit dem *ersten* Adam. Durch den sind Sünde und Strafe und Tod gekommen. Aber durch den *zweiten* Adam ist das Leben gekommen. Durch den Herrn Jesus Christus, der für die Sünden bezahlt, der Gottes Strafe und Zorn durchlitten und den Tod überwunden hat, durch den kommt das Leben. Auch zu uns. Wenn wir wirklich leben wollen, dann müssen wir ein Teil Christi sein. Ein Teil seines Leibes. Denn wenn wir so an ihm Anteil haben, dann ist alles, was er getan und erworben hat, auch unser. Dann haben *wir* für unsere Sünden bezahlt, dann sind *wir* gestorben, dann haben *wir* Gottes Zorn getragen, und dann sind *wir* zu einem neuen, ewigen Leben auferstanden. *Wie* geschieht das? Indem wir ein Teil Christi sind, indem wir in seinen Leib eingepflanzt sind, und zwar durch Glauben. Nicht wir und unsere Werke und unser Besitz machen den Unterschied zwischen Leben und Tod aus, sondern Christus. In Christus ist Leben, ewiges Leben. In Christus haben wir einen Schatz, der wirklich unvergänglich ist, der uns für immer bleibt, den keine Motte und kein Rost und kein Dieb und kein Tod uns nehmen können. Und wer diesen Schatz durch Glauben besitzt, der ist unermeßlich reich. Das meint Vers 21, wo wir ermahnt werden „reich für Gott“ oder „reich in Bezug auf Gott“ zu sein. Unser wahrer Reichtum liegt nicht in Scheunen oder Kellern oder Lagerhäusern oder Bankkonten oder Beteiligungsgesellschaften. Wenn wir allein darin den Sinn unseres Lebens sehen und suchen würden, dann wären wir in Wirklichkeit sehr arm. Denn spätestens dann, wenn der Tod uns ergreift, würden wir bemerken, daß wir nackt und mit leeren Händen dastehen. Das, was vermeintlich unser Leben war, wäre auf einen Schlag zerronnen, verdampft,

unwiederbringlich fort. Und spätestens dann, wenn wir auf uns selbst und auf unseren natürlichen Stand vor Gott zurückgeworfen sind, erkennen wir, daß wir in uns selbst kein Leben haben und es niemals hatten, weil nämlich außerhalb Christi nur Tod ist, ewiger Tod.

Aber so wird es uns nicht ergehen, oder? Wir sind im Reich der Himmel, das heißt, wir sind in Christus! Wir besitzen diesen Schatz. Gott hat durch sein Wort und seinen Heiligen Geist in uns den Glauben gewirkt, der Christus ergreift und festhält. Unsere himmlischen „Scheunen“ und „Lagerhäuser“ und „Bankkonten“ sind prall gefüllt mit unvergänglichen Reichtümern. Wir können wahrhaft sagen: „Seele, du hast einen großen Vorrat auf viele Jahre; habe nun Ruhe, iß, trink und sei guten Mutes!“ Das können wir. Egal, was uns hier zugeteilt wird und was wir hier erreichen – unsere Seele kann ruhig und guten Mutes sein.

Dann haben wir auch einen neuen Blick auf die irdischen Dinge. Wir sehen sie als das, was sie sind: zeitliche, vergängliche Mittel, die Gott uns in seiner Vorsehung zukommen läßt, damit wir verständig damit umgehen. Dazu gehört zuallererst, daß wir Gott dafür danken, daß wir ihm dafür danken, daß er uns mit allem versorgt, was wir nach seinem Ermessen benötigen, und oftmals mit noch viel mehr. Das hatte der reiche Narr im Gleichnis nicht getan. Für ihn spielte Gottes Handeln überhaupt keine Rolle. Seine Ernte war seins, ganz allein auf seine Fähigkeiten und Anstrengungen gewachsen. Und dementsprechend ging er auch damit um: nicht dankbar und verantwortungsvoll, sondern habsüchtig, eigensinnig und töricht. Wir lesen nicht, daß er den Armen etwas gab, wir lesen nicht einmal, daß er seine Familie versorgte. Nein, er hortete seinen Besitz in der irrsinnigen Hoffnung, dies würde seiner Seele Ruhe bringen. Er verließ sich einzig und allein auf seinen scheinbaren Wohlstand. Das soll uns eine Mahnung sein. Denn wie schnell kann es damit vorbei sein! Ein schädlicher Pilz dringt in die großen Kornsilos ein – und vernichtet die ganze Ernte. Ein Feuer oder Erdbeben kommt – die Lagerhäuser und alles, was darin ist, werden zerstört. Der Staat, kurz vor dem Bankrott stehend, wirft die Notenpresse an und druckt Unmengen von Papiergeld, um seine Schulden zu bezahlen – und löst eine Hyperinflation aus, die alle Bankguthaben im Nu dahinschmelzen läßt. Wie schnell das gehen kann, sehen wir an Hiob. Was der Herr gegeben hat, kann er genausogut nehmen.

Aber wer sein Vertrauen auf einen festen Grund stellt, wer all seine Schätze in Christus sicher aufbewahrt weiß, den werfen solche Verluste nicht um. Natürlich sind wir besorgt, natürlich fragen wir uns manchmal, wie es wohl weitergehen soll, was wohl alles auf uns zukommen mag. Für uns als natürliche Menschen, als Geschöpfe, deren irdisches Dasein mit all diesen Dingen aufs engste verbunden ist, ist das völlig normal. Aber unsere Seele kann davon nicht angefochten werden. Denn die wird mit dem himmlischen Brot gespeist, mit dem Brot des Lebens, mit Jesus Christus. Und so sollten wir, wie ich meine, auch die Ermutigungen verstehen, die wir im weiteren Verlauf dieses Kapitels, Lukas 12, lesen. Wir wollen jetzt nicht im einzelnen darauf eingehen. Aber der Sinn dieser Worte ist nicht, uns zum Nichtstun anzu-

halten, sondern uns zu versichern, daß unser Leben, unser ewiges Leben in Christus sicher ist, daß wir uns darauf verlassen können, selbst wenn wir hier im Moment vor dem Nichts stehen. Unser treuer Gott weiß, was wir brauchen, er wird es uns zukommen lassen, er wird uns nichts vorenthalten, was für die Pilgerreise ins himmlische Kanaan nötig ist.

Hütet euch vor der Habgier nach dem Vergänglichen. Sucht nach den himmlischen Schätzen, die in Christus sind, nämlich Rechtfertigung und Heiligung und ewiges Leben, und macht sie euch zu eigen durch Glauben!